Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 26 (1936)

Heft: 41

Artikel: Im Herbscht

Autor: Volmar, Margrit

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-648532

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sich niemand zu entziehen vermag. Der sinkende Sonnensball verklärt mit tausend verstreuten Strahlenbündeln den weiten Westen des Horizonts und übergießt die endlose Weite und die Herden, die sich vor den langen, blechernen Tränkröhren der Ziehbrunnen versammeln, mit purpurnem Schimmer. Alles scheint bei dieser märchenhaften Beleuchstung ins Riesenhafte zu wachsen. Selbst die aufwirbelnden Staubwolken erscheinen wie aussteigende Dämpse.

Staubwolken erscheinen wie aufsteigende Dämpfe.
Dann noch ein letztes Aufsprühen strahlender Lichtsgarben. Der Goldglanz der Buszta verblatzt allmählich. Und schon breitet sich die Dämmerung über Horizont und Ebene, um bald darauf einem womöglich noch erhebenderem Schauspiel den Weg zu ebnen — der Mondnacht!

Ich habe noch in keiner Nacht den Himmel so hell und so klar gesehen, wie in dieser ersten Pusztanacht.

Die Sterne funkelten und gligerten wie in übermütiger Freude. Der Horizont schien sich in die Ewigkeit hineinzudehnen. Gespensterhaft ragten die riesigen Ziehbrunnen in den Nachthimmel hinein. Bon nah und fern glimmten und fladerten die Hirtenfeuer herüber. Hundegebell hallte über die Steppe.

Ein schwermütiges Lied flatterte von irgendwoher durch die nächtliche Einsamkeit. Und plötzlich waren Geigenklänge in der Luft. Irgendein Zigeuner spielte auf seiner Fiedel.

Es waren Lieder der Heimat, Lieder der Steppe, Lieber ber Einsamkeit.

Dann wurde es wieder still.

Ueber der Bussta stand groß, mächtig, erhaben der Mond — ein Symbol der Ewigkeit.

Unbeweglich war die Luft. Lautlos die Nacht. Nur das Räderknirschen des heimkehrenden Fuhrwerkes, auf dem ich traumverloren kauerte, unterbrach unangenehm die Stille

## Im Herbscht. Von Margrit Volmar.

D'Matte si voll Näbeltau Und schiint de d'Sunne dri, So funklet's häll dür Wald und Au, Es connt nid schöner si.

Guldlüüchtend isch der Waldessoum, Es isch e wahri Pracht! Als hätt' sech jede Busch und Boum Parat zum Herbschtfescht g'macht.

Doch runscht der Wind chli i de Zweige, So fallt die guldni Herrlechkeit, Wie Räge chunnt der Blätterreige Und raschlet lis vo wit und breit.

Und geiht de d'Sunne strahlend abe, Und blüchje langsam d'Stärne uf, So macht jet d'Wermi o Fyrabe Und d'Chelti stigt vom Bode=n=uf.

# Waldi füttert einen Menschen und bekommt Prügel dafür.

Von Hedwig Moser-Goßweiler.

Waldi, der kleine Dadel, war ein Raufbold, er konnte kein anderes Tier sehen, ohne es anzugreifen, auch wenn es noch so groß war.

Eines Tages hatte er im Kampfe sein Halsband und auch das Haus seines Herrn verloren. Trostlos, mit hängenden Ohren irrte er durch die Straßen und kam zum Hauptbahnhos. Er beschnüffelte die Leute, die dem angekommenen Zuge entströmten. Da kam vom Postschalter, wo er soeben seine letzten Manuskripte eingeworfen hatte,

ein junger Schriftsteller und stellte sich neben den Sund, um die vorübergehenden Menschen zu studieren. Waldi beschnüffelte auch ihn. Und diesmal hatte er Glück, der Mensch hatte Zeit für ihn. Er beugte sich nieder, streichelte ihn und sagte: "Sund, auf wen wartest du benn?" Ein unterbrudtes Bellen war die Antwort. "Wartest du etwa auch auf das Glüd wie ich?" Das Tier hatte sich unterdessen auf die Sinterbeine gestellt und die Manteltasche seines neuen Freundes beleckt. Er roch nämlich die Wurst, die darin stedte, das Nachtessen seines neuen Beschützers. "Aba, du hast Hunger", sagte der Mensch, "komm wir teilen." Der Hund erhielt einen Teil, die Wurst, und das Brot wurde wieder in die Tasche gesteckt. Der Mann hatte nämlich seine lette Barschaft für Marken ausgegeben und konnte an diesem Abend nichts mehr kaufen. Als der Hund seine Wurst vertilgt hatte, schmiegte er sich an seinen Gönner, als wollte er sagen: "Bei dir will ich bleiben, du verstehst mich." Durch diese Järtlichkeitsäußerung wurde der neben ihm stehende Mann aus seinen Gedanken gerissen. "Ja bist du immer noch da, nun mußt du aber heimgehen", sagte er und locte das Tier zum Ausgang des Bahnhofes. Aber der Hund ging nicht weiter als sein neuer Freund. "Ja weißt du denn nicht mehr, wo du daheim bist und ein Halsband hast du auch nicht, dann muß ich dich ja auf den Polizeiposten bringen", sagte endlich der Mann zu Waldi, der ihn gang verängstigt angeschaut hatte, "komm, wir suchen ihn." So gingen die zwei, der Mann den Sund immer lodend, zum Bahnhofvorstand, der schidte sie zum Bahnpolizeiposten. Als Waldi den Polizeimann unter der Ture fah, wollte er nicht mehr weiter. Sein Freund mußte ihn unter den Arm nehmen und beruhigen: "Sie tun dir nichts, komm nur, komm." Der Polizist brachte dem Tier Wasser, das es gleich austrank und notierte sich dessen Geschichte und die Adresse seines Finders. "Der hund wird nun im "Tagblatt" ausgeschrieben und wenn sich niemand melbet, wird er erschossen." Der Schriftsteller aber wollte das Tier nicht erschießen lassen und bat den Wachtmeister, den Sund ihm zu schiden, wenn sein Meister sich nicht melden sollte. Dann verließ er das Wachtlokal, nachdem er den hund noch gestreichelt hatte. Waldi schaute ihm noch lange nach.

Der hundefreund aber spazierte nachdenklich nach seiner Wohnung und traf dort das Söhnchen seiner Hausmeisterin. "Ruedi, möchtest du einen Hund haben?" fragte er, benn er hatte sich auf dem Seimwege überlegt, daß seine Zeitungshonorare, die kaum für ihn ausreichten, nicht noch einen Sund ernähren konnten und mit Manuskripten konnte er ihn schließlich doch nicht füttern. "Aber sicher möchte ich einen", jubelte der Junge und sein kleines Schwesterchen trippelte auch herbei und sagte: "Gelt du schenkst uns einen Sund, bitte, bitte. Er darf dann in meinem Puppenbettchen schio, bitte, bitte. Et but butin in mertein Puppenbettigen schlafen, ich mache es gleich bereit!" "Bielleicht schenke ich dir einen, kleine Maus", sagte der Mann und strich dem Kind über seine blonden Loden. Dann trat er in sein Jimmer und af den Rest seines Abendbrotes. Am Abend aber sette er sich hin, schrieb die Geschichte seines neuen Dadelfreundes und schickte sie an drei Zeitungen. Am nächsten Morgen, als er sein Zimmer verließ, stand Klein-Rutli schon vor seiner Ture und sagte: "Solst du jetzt den Hund? Das Bettchen ist bereit." Der Schrifftsteller vertröstete das Kind auf den Abend und ging mit seinen Dackel-Manuskripten zur Post. Auf dem Wege begegnete er seinem Freunde und erzählte ihm sein Erlebnis. Der Freund flopfte ihm freundschaftlich auf die Achsel und sagte: "Du, den Hund kaufe ich dir ab, meine Frau wünscht sich schon lange einen, übrigens bist du heute bei uns zum Essen eingeladen, ich habe gestern ein Bild verkauft und das muß gefeiert wer-ben." Der Schriftsteller sagte zu und war erst noch froh, daß "sein" Sund nun doppelt versorgt und nicht erschoffen mürbe